

Trinitatis 2023 AD in Bargum/Lütjenholm (Jes 6:1-8)

Meine Eltern hatten früher die Fernsehzeitschrift „Hörzu!“ abonniert und als mein Bruder und ich Teenager waren, spitzten wir uns immer auf die Interviews mit Schauspielerinnen, die dort jede Woche drin waren. Wir hatten mehr oder weniger eine Wette laufen, ob in der nächsten Ausgabe wieder irgendeine Schauspielerin im Interview sagen würde, dass sie beweisen wolle, dass sie mehr könne als nur das hübsche, attraktive, blonde Dummchen zu spielen. Das war mehr oder weniger ein Standardsatz in den Interviews mit Schauspielerinnen. Sie waren es leid, immer nur die gleiche Rolle spielen zu müssen und immer stereotyp auf dieselbe Rolle festgelegt zu sein. Einige sollten eben immer die hübsche, attraktive, aber vielleicht auch nicht ganz so kluge Frau spielen, während andere Typen meistens die Rolle des fiesen Bösewichts abkriegt usw. Irgendwann fühlen sich viele Schauspieler eingeeignet von dieser einen Rolle und der Erwartung an diese Rolle.

Was die Schauspieler da erleben, das können ja aber auch wir ganz normale Menschen erleben. Wenn man in einer Schulklasse oder Gruppe erst mal die Rolle des Clowns oder Kaspers weg hat, dann kommt man da nur ganz schwer wieder von ab. Auch wenn einem gar nicht mehr danach zumute ist, erwarten die anderen doch, dass man diese Rolle weiter spielt. Oder wer immer die Rolle der fürsorglichen und hilfsbereiten Mutter und Ehefrau gespielt hat, kommt da auch schwer von los, und für einen selber und auch für die anderen ist es schwer zu akzeptieren, wenn man dann zum Beispiel selber einmal Hilfe und Fürsorge braucht. Oder wer immer der Starke ist, für den ist es auch schwer, auch mal Schwäche zu zeigen.

Solche Rollen und solche Rollenerwartungen können uns schon einengen und mitunter das Leben auch mal schwermachen. Das haben die meisten von uns bestimmt schon erlebt. Denn diese Rollen erlauben uns es eben nicht,

unsere ganze Persönlichkeit zu zeigen und andere, vielleicht weniger bekannte Eigenschaften bleiben verborgen und unerkant – und das, obwohl diese Eigenschaften doch auch zu uns gehören und obwohl auch diese Eigenschaften einen wichtigen Teil unseres Wesens ausmachen. Aber diese anderen Eigenschaften hat keiner auf dem Schirm, und das kann uns eben einengen, und das verfälscht auch die Wirklichkeit.

Und was für uns Menschen gilt, gilt auf eine Weise auch für Gott. Denn ich glaube, wir zwingen und drängen Gott heutzutage auch leicht immer in dieselbe Rolle hinein. Wir sprechen oft vom „lieben Gott“ – und das auch zu Recht, denn „*Gott ist die Liebe*“ (1. Joh 4: 16), wie uns der 1. Johannesbrief erzählt. Aber wenn wir immer nur vom lieben Gott reden, von seiner Liebe, seiner Freundlichkeit, wenn Gott nur noch das Kumpelimage hat, wenn Gott, übertrieben gesagt, zu einer Art Kuscheltier gemacht wird, das uns ein bisschen Trost spenden kann, wenn wir schlecht drauf sind, dann engen wir Gott ein. Ich glaube, wir sind in Gefahr heutzutage, Gott auf eine einzige Rolle, die des lieben Kumpels, festzulegen. Aber dass Gott auch ganz anders ist und ganz anders sein kann, das nehmen wir oft nicht so wahr oder blenden es aus oder wollen es womöglich auch gar nicht so recht wahrhaben.

Eben haben wir als Lesung aus dem Alten Testament die Vision des Propheten Jesaja gehört. Und in dieser Vision begegnet Gott dem Propheten Jesaja nicht als bester Kumpel oder freundlicher Tröster; nein, in dieser Vision trifft Jesaja auf Gott als den Heiligen, er trifft auf Gott als den ganz Anderen, er trifft auf Gott als den vom Mensch ganz Unterschiedenen.

Gott ist so heilig, so unnahbar, so hoch erhöht über alle anderen Wesen, dass nicht einmal die Engel, die Seraphimen, sich trauen, Gott anzusehen. Selbst die Engel verhüllen Gesicht und Füße, ehe sie sich Gott nähern. Und der

Gesang der Engel, den Jesaja hört, der auch in der Abendmahlsliturgie vorkommt und auch im Lied „Großer Gott wir loben Dich“ lautet: *„Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth! Sein herrlicher Glanz erfüllt die ganze Erde.“* (Jes 6: 3) Das herausragendste Merkmal Gottes, die Eigenschaft, die hier am meisten hervorsteht in dieser Vision, ist nicht Gottes Liebe, ist nicht seine Freundlichkeit oder seine Gnade; sondern das, was Gott, den HERRN Zebaoth hier auszeichnet ist seine Heiligkeit, seine Größe, seine Majestät. Kein Geschöpf darf sich ihm einfach nähern, kein anderes Wesen darf ihn einfach so angucken, weil Gott so unendlich viel heiliger, reiner und höher ist sogar als die Engel und erst recht als wir Menschen.

Und so passt es, dass auch Jesaja zusammensackt, dass er zurückschreckt und sagt: *„Wehe mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen und lebe in einem Volk mit unreinen Lippen.“* (Jes 6: 5) Vor diesem heiligen, großen und majestätischen Gott kann Jesaja sich nur als kleiner, unreiner Mensch vorkommen.

Kann einem dann aber nicht angst und bange werden, angst und bange vor Gott? Und bestätigt das nicht alle alten Vorurteile über die Kirche, dass der Mensch in der Kirche und vor Gott niedergehalten wird und in den Staub gedrückt wird, damit er sich klein und mies fühlt?!

Was soll man darauf sagen? Zuerst einmal will ich sagen, dass Gott sich nun einmal – genauso wenig wie wir Menschen - auf eine bestimmte Rolle oder eine bestimmte Eigenschaft festlegen lässt. Wenn er der Heilige und Erhabene ist, dann tut es uns auch gut, ihn so zu sehen, so zu erkennen und so anzuerkennen.

Und zum anderen ist es in meinen Augen ja auch nicht nur graue Theorie oder ausgeklügelte Dogmatik, die sich einige Leute ausgedacht haben, um Menschen klein zu machen. Denn tatsächlich erleben wir Menschen doch

auch diese fremden, heiligen, unerklärlichen und unnahbaren Seiten Gottes. Wir erleben es doch auch, dass Gott nicht immer nur der liebe und freundliche Kumpel ist. Auch wir können es doch erleben, dass Gott so ganz anders und auch höher ist als wir, weil er auf unsere sehnlichsten Bitten und Gebete scheinbar nicht reagiert und wir mit dem, was wir auf dem Herzen haben, unendlich weit weg von ihm scheinen. Das ist in meinen Augen einfach so, und das kann man nicht mit der Rede vom lieben Gott einfach wegwischen oder bestreiten. Gott ist eben auch der Heilige, der Unnahbare, der Geheimnisvolle, der Majestätische.

Und trotzdem ist das noch nicht das Ende vom Lied, denn trotzdem lässt Gott Jesaja nicht einfach so im Staub liegen und vergehen. Denn als Jesaja meint, vergehen und sterben zu müssen, weil er als unreiner Mensch dem reinen und Heiligen Gott so nahegekommen ist, da fliegt einer der Engel los und holt mit einer Zange glühende Kohlen vom Heiligtum und mit diesen glühenden Kohlen rührt er Jesajas Lippen an und spricht: *„Wenn ich jetzt deine Lippen berühre, ist deine Sünde verschwunden und deine Schuld vergeben.“* (Jes 6: 7)

Und so zeigt sich Gott selbst hier auch als der liebe Gott, oder vielleicht besser gesagt, als der liebende Gott, weil er Jesaja frei macht von seiner Schuld. Es wäre natürlich genauso verkehrt und genauso eine Einengung Gottes, wenn man von Gott nun nur noch als dem Heiligen und Unnahbaren reden würde und dabei vergäße, dass er der Gnädige und Barmherzige ist. Aber seine Liebe, seine Gnade, seine Barmherzigkeit ist nicht die eines soften Kuscheltiers, sondern es ist eine heilige und reine Liebe. Ja, ganz krass gesagt, könnte man vielleicht sogar sagen, dass seine Liebe und seine Heiligkeit ein und dasselbe sind. Weil er uns liebt, will er uns von allem, was

nicht zu seiner Liebe passt, reinigen, von allem Bösen, Unheiligem und Unreinen; und weil er heilig ist, liebt er uns auch, denn was könnte heiliger sein als die Liebe?! Und so gilt es bestimmt auch für uns, was für Jesaja gilt, dass wir auch erst gereinigt und geheiligt werden müssen, bis wir eines Tages in Gottes Reich vor ihm stehen können.

Und am Sonntag Trinitatis, dem Dreieinigkeitssonntag, will ich aber auch nicht von Gott reden, ohne Jesus Christus und den Heiligen Geist zu erwähnen. In Jesus kommt Gott uns Menschen ja nahe, als Kind in der Krippe. Er nähert sich uns, weil wir uns ihm nicht so ohne weiteres nähern können und dürfen. Im Heiligen Geist ist er bei uns, weil wir nicht so einfach zu ihm kommen können. Und in diesem Heiligen Geist heiligt und reinigt er auch uns.

Gott lässt sich nicht auf eine Rolle festlegen. Weder ist er das blonde Dummchen noch der allzeit kuschelige Gott, noch ist er der Böse und dunkle Fiesling. Gott lässt sich nicht auf eine Rolle festlegen oder einengen – darum reden wir ja auch von ihm als Vater, Sohn und Heiligem Geist. Das ist schwer zu verstehen. Aber womöglich verstehen wir ihn ja am besten, wenn wir ihn anbeten und ihm singen wie die Engel in Jesajas Vision. Und darum lasst uns nun auch zu ihm singen. Amen